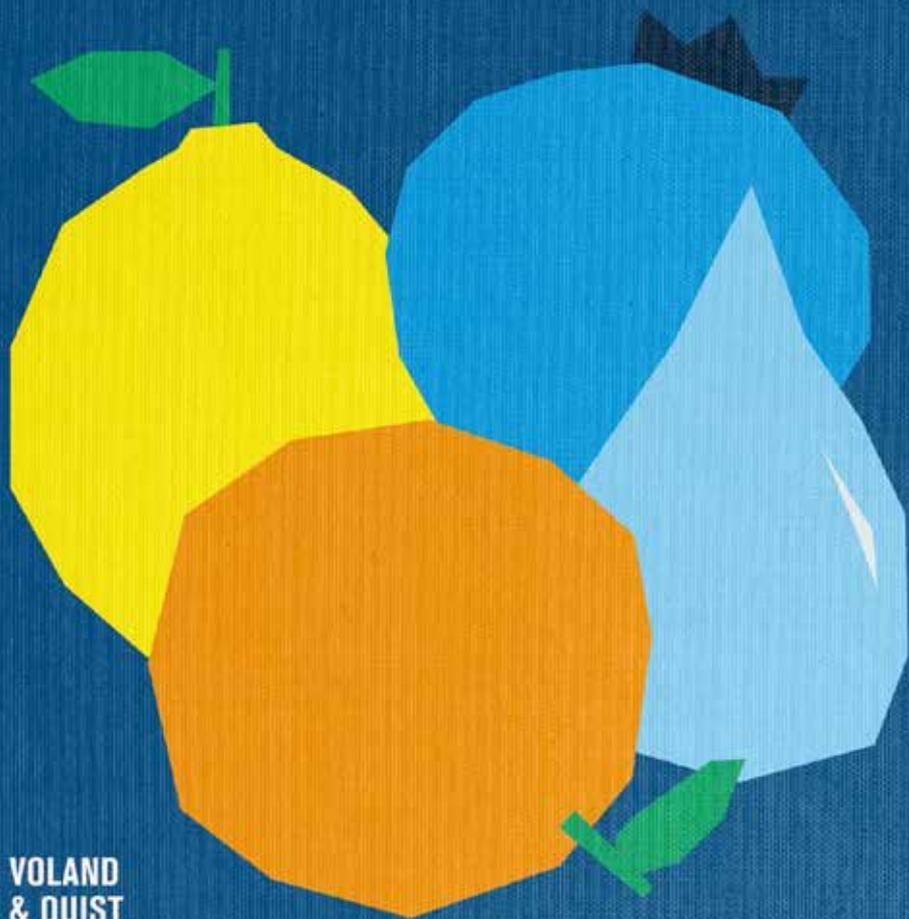


HERR RUDI

ANNA
HERZIG



VOLAND
& QUIST

DER HERR RUDI KNIET NACKT auf dem Boden eines Hotelzimmers. Sein Körper bedeckt mit Badewannenschaum. Er stützt sich auf den Resten seiner Existenz ab. Auf allen vieren zu kriechen, lässt einen demütig werden. So hört man.

Eine durchwühlte Reisetasche liegt auf dem Bett. Seine liebste, die mit den vielen bunten Enten darauf. Vereinzelt Blaubeeren tummeln sich auf dem Bettlaken. Friedlich sehen sie aus, scheinen sich wohlzufühlen.

Nicht weinen, Rudi.

Er hält sich mit zwei Fingern an der Katzenohrenhaube fest, die ihm der Fritz geschenkt hat. Versucht, die Schmer-

zen des Hexenschusses durch die Finger in die Haube umzuleiten. Energetischer Kuhhandel sozusagen.

Frauenbeine gehen vor seinen Augen auf und ab. Ein Fuß in einer gelben, der andere in einer blauen Socke. Knöchel, Knie und weiter hinauf: der verheißungsvolle Weg zu schönen Erinnerungen.

Aus dieser Sicht nimmt er seine Umgebung nur mehr halbiert wahr. Vielleicht noch ein paar Minuten so bleiben. Der Ausblick aus seinem Zimmer offenbart wenig Trostspendendes.

»Ich seh dich nicht mehr, Livi. Warum kann ich dich nicht sehen?«, fragt er.

Aus irgendeiner Ecke hört er sie doch kichern.

»Hallo?«, fragt sie.

»Livilein ...«, versucht er, sie zu locken.

Stille.

»Livi, versteh mich doch«, sagt er.

»Nein.«

»Bitte.«

»Nein.«

»Es ist meine Entscheidung«, sagt der Herr Rudi in seiner autoritärsten Gerichtsvollzieherstimme und schlägt mit der flachen Hand auf den Boden.

»Und ich hab Nein gesagt«, antwortet sie.

»Jetzt gib mir die Kugel, sonst lernst du mich kennen. Und zwar richtig.«

»Nein.«

Mit dem rechten Bein tritt er, so fest er kann, nach hinten aus, gegen die Wand. Und wimmert den Schmerz von der Seele in das Knie, in den Fuß.

»Du bist langsam«, quengelt sie, »langsam und langweilig.«

Junge Erwachsene, denkt der Herr Rudi.

»Spüren ...«, sagt sie.

»Geht nicht«, antwortet er.

»Aber ich will!«

»Es. Geht. Nicht. Livi.«

»Ich will, ich will.«

Wenn er wenigstens die Salzburger Berge sehen könnte.

»Wenn ich jetzt den Untersberg sehen könnte.«

»Dann?«, fragt die Livi.

»Dann wäre alles anders.«

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Auf seiner Zunge tobt ein Blaubeersturm.

Wenn er den Nebel in seinem Kopf wie einen Vorhang beiseiteschieben könnte, vielleicht würde es gelingen, einen Blick auf Livi zu erhaschen. Das Problem mit Nebel jener Art: Er ist hartnäckig.

Das Problem mit Geistern jener Art: Sie sind hartnäckig.

ALSO SCHNUPPERT er. Ist bemüht, sie anhand ihres Geruches zu finden. Wenn die Livi auftaucht, manifestiert sich das nämlich in einem zarten Duft aus Orangen und Zitronen. Und der knallt dem Herrn Rudi direkt bis in die Seele.

»Livi, gib mir die Kugel«, murrte er.

»Nein«, antwortete sie.

»Wenn ich was entscheide, kann ich auch mit den Konsequenzen leben. Verstehst mich.«

»Fang mich doch.«

»Livi, nein.«

»Doch.«

»Jetzt gib mir die Kugel.«

»Brauchst du nicht.«
»Doch. Für eine Waffe braucht man eine Kugel.«
»Warum?«
»So will es der Mechanismus«, schnauft er.
»Hallo?«, fragt sie.
»Nein.«
»Hallo, hallo?«, fragt sie.
»Nein, nein.«
»Ich hab das beschlossen, ich will nicht mehr. Kannst du mich nicht ein bisschen verstehen?«
»Spiel was mit mir.«
»Gib mir die Kugel für die Waffe, du lästiges Kind.«
»Ich bin neunzehn.«
»Ist doch dasselbe.«
»Ist gar nicht dasselbe Und keine Kugel für dich. Pasta-basta«, schmollt sie.
Und der Herr Rudi weiß: Weiterdiskutieren ist bestenfalls wertlos.

WENN ER DEN FRITZ jetzt anrufen und sagen würde: »Du, ich brauch dich.«

»Fritz. Ich brauch das jetzt, dass du dich mit mir in die Bella-Palma-Pizzeria setzt. Hallein, das war doch immer unser Revier. Ein Glas Rotwein nach dem anderen. Und noch eins und dann immer so weiter. Bis uns richtig fein die Lichter ausgehen.«

Weil Wein, alleine getrunken, meist nach der größten Einsamkeit schmeckt. Und ein bisschen nach Wein. Aber hauptsächlich nach: Ich möchte reden. Bitte. Aber er hat dem Fritz nichts gesagt. Weil, denkt der Herr Rudi, die Dinge, die einem passieren, die Angelegenheiten von demjenigen sind, dem die Dinge eben passieren.

»Ach was, Rudi«, würde der Fritz sagen, »egal, was ist, wir kriegen das wieder hin.«

Vorsichtig probiert er also trotzdem eine Trockenübung, die seinen Freund vielleicht nicht in eine sofortige, alles mobilisierende Panik versetzen würde.

»Fritz.«

Räuspern.

»Fritz, ich ...«

Räuspern.

»Wie geht's dir. Ich brauch was. Nein. Anders.«

Räuspern.

»Fritz. Ich hab. Ich. Nein. Okay.«

Räuspern.

»Fritz. Ich hab dich lieb.«

Vergiss es, Rudi, denkt er, zieh da niemanden mit hinein.

Es beginnt zu regnen. Nicht nur in Salzburg, sondern ebenso im Kopf vom Herrn Rudi.

»DA FRAGST DU DICH SCHON«, hat der Herr Rudi vor ein paar Wochen gesagt.

»Was?«, hat der Fritz geantwortet.

»Ich mein, da fragst du dich schon, was es zu bedeuten hat, das Leben.«

»Ja, eh.«

»Was kommt denn? Nachdem schon alles passiert ist, mein ich.«

»Ich weiß nicht«, sagt der Fritz und schaut in sein Weinglas.

Dort findet man mal mehr, mal weniger Bedeutsames. Schätze und Erinnerungen. Momente, in denen man ge-

wusst hat, wer man ist. Deswegen ist ein zweites, drittes oder viertes Glas Rotwein keine blöde Idee. Dann findet man den Rest.

»Wie machst du das«, sagt der Herr Rudi und schiebt sein Sushi-Tellerchen zur Seite.

»Hunger«, antwortet der Fritz.

»So ein kleiner Körper.«

»Aber der hier«, sagt der Fritz und klopft sich auf den Bauch, »zählt für zwei Männer.«

Der Herr Rudi versteht das mit dem zärtlich angefütterten Bauch ja. Er selbst ist nämlich ein passionierter Nachtesser. Da kann er gar nichts dafür, weil in der Nacht, da erwacht sein ganzer Organismus zum Leben. Untertags fährt er auf Autopilot, aber nachts, da spürt er seinen Körper vibrieren. Da kriegt er Appetit auf alles, was es in der Welt an Köstlichkeiten gibt. Der Herr Rudi ist nämlich ein Stier und wohnt sozusagen im Genuss.

»Wie geht's denn mit der ...?«, fragt er den Fritz.

»Wem?«

»Wie heißt sie noch mal, ich hab's vergessen.«

»Silvia.«

»Genau.«

»Na ja.«

»Nichts mehr?«

»Weiß nicht.«

»Ist was passiert?«

»Sie will noch ein Kind.«

»Mit dir?«

»Mit wem sonst?«

»Zusammen habt ihr doch schon vier.«

»Eben. Isst du das noch?«

»Nein, bedien dich.«
»Danke.«
»Und?«
»Was *und*?«
»Was machst?«
»Gibt nur drei Möglichkeiten«, antwortet der Fritz kau-
end und holt sich das nächste Tellerchen vom Fließband,
»entweder ich sitz es aus.«
»Kannst.«
»Oder ich erfüll ihr das.«
»Kannst auch.«
»Oder.«
»Oder?«, fragt der Herr Rudi.
»Trennung.«
»Keine andere Möglichkeit?«
»Eher nicht.«
»Das tut mir leid.«
»Es ist, wie es ist.«
Der Herr Rudi nimmt sein Weinglas und prostet dem
Fritz zu.
»Irgendwann, mein Freund ...«, sagt er.
»Wenn du mit *mein Freund* anfängst, dann willst du doch
was von mir«, antwortet der Fritz.
»... irgendwann, mein Freund, wenn wir das nächste Mal
gemeinsam in Salzburg sind ...«
»Jetzt kommt's.«
»... dann fährst du mit mir den Untersberg hinauf!«
Der Fritz verschluckt sich am Grinsen vom Herrn Rudi
und auch ein bisschen an einer Litschi.
»Spinnst?«
»Doch, doch, das machen wir.«

»Spinnst!«
»Sei nicht so.«
»Ich hab Höhenangst, Rudi, das weißt du ganz genau. Ich steig nicht mal auf eine Leiter.«
»In der Untersbergbahn passiert dir nichts. Die Aussicht ist genüsslich, das sag ich dir.«
»Ich setz mich ganz sicher nicht in so eine Todeskabine.«
»Sei nicht komisch, Fritz.«
»Aber wirklich nicht!«
»Dann gehen wir hinauf.«
»Du bist eine blöde Sau.«